

Der Praktische Landwirt.

„Einigkeit macht stark.“

Organ des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins.

2. Jahrgang.

Moskau, Dezember 1926.

Nr. 12
(19).

Die IV. ordentliche Vertreter-Versammlung des A. M. L. V. wird am 15. Februar, 1927, in Moskau zusammentreten.

Folgendes Programm ist in Aussicht genommen:

1. Die Eröffnung der Versammlung, Wahl des Präsidiums, Sekretariats und der Mandatkommission.
2. Arbeitsberichte der Verwaltung und des Rates.
3. Finanzbericht der Verwaltung und Bericht der Revisionskommission.
4. Berichte der Ortsorganisationen.
5. Agrikulturelle Maßnahmen des Vereins, Abjaß- und Versorgungsoperationen.
6. Organisationsfragen.
7. Budget.
8. Wahlen.
9. Laufende Fragen.

Drei Vertreter - Versammlungen des A. M. L. V.

Von E. F. Klaffen.

Wie schon in der vorigen Nummer erwähnt, wollen wir heute noch einen ausführlicheren Rückblick auf unsere 3 Vertreter-Versammlungen tun.

1.

Die 1. V. V. fand vom 10. - 16. Oktober 1923 in Alexandertal, Alt Samara, statt. Ein recht großes Tagesprogramm war vorgesehen; wichtige Fragen kamen zur Verhandlung, und die 46 Seiten des Protokolls zeugen davon, daß man sich sehr rege beteiligte. Die Stimmung war eine gehobene, man freute sich, nun endlich seine eigene Organisation zu haben und war als Gründerversammlung bemüht, einen guten Grund zu legen. Man wollte vieles voraussehen, man stellte dem Verein große Aufgaben, und man versprach sich auch viel von seiner

Arbeit. Man wollte doch wieder aufbauen, was Krieg, Hunger und Typhus zerstört hatten. Und daß es da viel zu tun gab, davon zeugten die ausgestellten Diagramme. Man fühlte in sich neue Kräfte, oder richtiger—alte Kräfte neu erwachen. Man sah wieder Arbeitsmöglichkeiten, und diese gaben Mut, mit vereinten Kräften dranzugehen, die gesunkenen Wirtschaften zu heben. Man fühlte sich zu dieser Arbeit berechtigt.

Der Bericht des Organisationskomitees schilderte die Arbeit der Moskauer Vertreter, die auf einer Konferenz der östlichen Mennonitenkolonien im Juli 1920 gewählt worden waren. In den Jahren 1921/22, wo die allgemeine schwere Lage sich auch in unseren Ansiedlungen besonders fühlbar machte, wo Mißernte, Hunger und Typhus alles Leben lahmlegten, war ja an keinen Aufbau zu denken, es galt nur den Zerstörungsprozeß nach Möglichkeit zu hemmen.

Die Arbeit der A. M. R., die Ende 1921 einsetzte, wurde mit allen Kräften unterstützt. Es wurden Reisen in die Ansiedlungen unternommen, Versammlungen abgehalten, und diese gegenseitige Information wirkte stets ermutigend.

Die Arbeit der A. M. R. war von sehr großer Bedeutung, davon zeugten die Berichte vom Ort und die Versammlung nahm gebührend Stellung dazu.

In der Zeit, wo die revolutionäre Gesetzlichkeit in der Provinz noch nicht festen Fuß gefaßt hatte, gab's auf etlichen Ansiedlungen verschiedene rechtliche Fragen zu lösen. Dieses geschah durch entsprechende Eingaben der Vertreter in Moskau an die Zentralregierung. Eine besondere Hilfe erfuhr da Neu-Samara.

Die ganze Arbeit der Vertreter in Moskau hatte das eine Ziel im Auge: die Erhaltung der Kolonien. Auf Anregen der Vertreter beauftragte das Präsidium des W. B. Z. R. in seinem Protokoll vom 19. September 1921 den Ratkomsen, Maßregeln zur Unterstützung der mennonitischen Kulturwirtschaften zu ergreifen.

Zum Herbst 1922 besserte sich die Lage soweit, daß man schon daran denken konnte, eine rein landwirtschaftliche mennonitische Organisation zu schaffen. Die Ansiedlung Alt-Samara nahm die Initiative in die Hand und rief am 11. Oktober eine kleine Konferenz zusammen, die dann das Organisationskomitee wählte. Dort liegt der eigentliche Anfang unseres Vereins.

Das gründlich durchgearbeitete Statut wurde von der Versammlung angenommen und dann eingehend über die Aufgaben des Vereins und seinen Arbeitsplan gesprochen. Die wichtigsten Aufgaben des Vereins sah die Vertreter-Versammlung in Folgendem:

1) Der A. M. R. B. wolle den Wiederaufbau der mennonitischen Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Industrie fördern. Sodann das kulturelle Niveau und den Wohlstand der mennonitischen Dörfer heben und nach Kräften mitwirken an der großen Aufgabe, welche Sowjetrußland sich gestellt hat: Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft.

2) Jeder einzelne solle an's Werk gehen, dann aber auch die Kräfte zu gemeinsamer Arbeit vereinen, denn nur auf solchem Wege können wir wieder emporkommen.

3) Die mennonitische Landwirtschaft solle zur Musterwirtschaft werden, und in diesem unseren Streben werden wir umso mehr befestigt, wenn wir uns die Vergangenheit unseres Völkchens vorhalten.

4) Realisation unserer Produkte durch unseren kooperativen Verein.

5) Unsere gesellschaftlichen Organisationen und jetzt auch unser Verein waren und sind ein Ausdruck unseres kollektiven Willens, welcher das gemeinsame zu pflegen sucht und neue kollektive Werke ins Leben rufen will. Der genannte Wille ist begründet in unserem mennonitischen Wesen.

6) Es sei ganz klar, daß unser Verein bestrebt sein werde, mit den Behörden, besonders den landwirtschaftlichen, in engem Kontakt zu arbeiten, denn das Ziel - Hebung der Landwirtschaft - ist eins. Auch werden wir mit den bestehenden deutschen Organisationen zusammen wirken.

7) Mit dem Agronomiepersonal solle ein gutes Verhältnis bestehen. Jedoch wollen wir wenig theoretisieren, sondern immer praktisch ans Werk gehen. Ziel: wirkliche Kulturwirtschaften zu schaffen und damit der umliegenden Bevölkerung zu dienen.

Ein Referat von Agronom Kusmin über die Arbeit der Alexandertaler Samengenossenschaft zeigte deutlich, was eine mennonitische Organisation auch ohne Subsidien vom Staat erreichen konnte.

Von großem Interesse waren auch die Mitteilungen der Vertreter unserer ältesten Kooperative - der Malyschiner Genossenschaft am Traft.

Am Hand eines zweiten Referates von Agronom Kusmin über Ackerbaumethoden und Saatfolge in der Landwirtschaft entwickelte sich eine rege Debatte über die bei uns geübte Wirtschaftsführung. Man war gewillt, sich auch die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete zunutze zu machen, sollte es auch Opfer und Zeit kosten.

In einer weiteren Resolution begrüßte die Versammlung auch die schon bestehenden landwirtschaftlichen Kulturanstalten, wie in Alt-Samara, Traft und Kuban und bat die Mitglieder dieser Organisationen, die innere Kulturarbeit recht ernst nehmen zu wollen, sich der Verantwortung für den kulturellen Wiederaufbau der ganzen mennonitischen Landwirtschaft und somit auch der Landwirtschaft des ganzen Reiches bewußt zu sein. Die Versammlung trug der zu wählenden Verwaltung auf, die bestehenden Kulturwerke im Zentrum besonders zu unterstützen, und drückte den Wunsch aus, daß ähnliche Kulturwerke auf allen Ansiedlungen zustande kommen möchten.

Die Versammlung tat auch der Landeinrichtung an den verschiedenen Orten Erwähnung und betonte besonders, daß die Landnutzung stabil sein müsse, um Kulturwerke zu schaffen.

Um schnelle und gründliche Fortschritte in der Landwirtschaft zu machen, fehlte es an landwirtschaftlichen Bildungsanstalten, und die Versammlung sprach eingehend über die Möglichkeit, ein landwirtschaftliches Technikum in Dawlekanowo einzurichten. Von dort aus sollte mit den betreffenden Behörden am Ort verhandelt, und - sobald die Sache spruchreif - auch in Moskau vorgegangen werden. Es sollte ein entsprechendes Stück Land übernommen werden, wo die Schüler unter Leitung erfahrener Agronome und Landwirte Gelegenheit haben sollten, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Die Versammlung sprach sich einstimmig für die Herausgabe eines periodischen landwirtschaftlichen Blattes aus. „Der Praktische Landwirt“ sollte es heißen.

Eine besonders schwere Frage war die Notlage der Slawgoroder und Pawlodarer Ansiedlungen. Man bat die A. M. R., dort auch weiter tatkräftig zu helfen, wollte gleichzeitig aber auch von sich aus gern etwas tun. Es wurde ein Plan ausgearbeitet, und die Versammlung glaubte fest, daß unsere anderen Ansiedlungen trotz der eigenen schweren Lage etwas zur Linderung der Not in Sibirien beitragen werden.

Auch die Abwanderungsfrage wurde erörtert.

Die meisten Ansiedlungen waren überfüllt, da der natürliche Zuwachs bei uns Mennoniten recht stark ist, und in den letzten Jahren keine Auswanderungen in neue Tochterkolonien stattfinden konnten. Deshalb war auf vielen Stellen eine Entlastung unbedingt erforderlich. Aus der Ukraine waren schon ca. 3.000 Mennoniten nach Canada übergesiedelt.

Die meisten der anwesenden Vertreter sprachen sich gegen eine Abwanderung aus und die Versammlung faßte in dieser Frage folgende Resolution: „Die Vertreter-Versammlung spricht sich grundsätzlich für energische Wiederaufbauarbeit in unseren Ansiedlungen aus und warnt vor unnötigen Illusionen in der Emigrationsfrage. Wo nun aber besondere Verhältnisse es erheischen, wo es klar auf der Hand liegt, daß Abwanderung die einzige radikale Lösung der Existenzfrage in jeder Beziehung ist, da ist es Aufgabe der Verwaltung, diesen Verhältnissen gerecht zu werden“.

Im Laufe der Arbeiten der Versammlung wurde es wiederholt betont, daß unser Verein ein enges Zusammen-

arbeiten mit den südlichen mennonitischen Verbänden anstrebe, und man sprach auch die Hoffnung aus, daß bald ein Zusammenschluß der bestehenden mennonitischen Organisationen stattfinden werde, um dann schon in geschlossenen Reihen die verantwortungsvolle Wiederaufbauarbeit in unseren Kolonien tun zu können.

In die Zentralverwaltung wählte die Versammlung P. F. Froese, C. F. Klassen und F. F. Jsaak.

Die nächste Vertreter-Versammlung beschloß man, in Dawlekanowo abzuhalten.

Man hatte die Lage in den Ansiedlungen allseitig erleuchtet, man sah den wirtschaftlichen Niedergang, man

war tief überzeugt davon, daß energig wird gehandelt werden müssen, um den Niedergang der Wirtschaften aufzuhalten und diese neu aufzubauen. Ein unübersehbares Arbeitsfeld lag vor den Teilnehmern der Versammlung, die sich nun anschlössen, zurück an ihren Arbeitsort zu fahren. Eine Reihe von Aufgaben, eine schwieriger als die andere, stand auch vor der neugewählten Verwaltung. Aber auch ein alter Glaube an die innere Kraft unseres Volkes beseele alle, und so fuhrten wohl alle mutig von dannen mit dem festen Glauben an eine Zukunft und fruchtbringende Arbeit des Vereins, des eigenen Vereins.

(Fortsetzung folgt).



Selbstherrlichkeit und Borniertheit.

Von Prof. Dr. A. Lindeman.

Ein Fremdwort schreibe ich hier, denn ich finde nicht das richtige deutsche Wort zur Bezeichnung der großen Faulheit des Geistes, welche von den allermeisten Landwirten und deren meisten Leitern solchen Erscheinungen entgegengebracht wird, welche in ihren Getreidefeldern auftreten und den Ernteertrag derselben und also die Zahl ihrer Einnahmen um so und so viel Rubel vermindern. Weber den Landwirten, noch ihren Leitenden fällt es ein, jedesmal die ursächliche Begründung dieser Erscheinungen zu erforschen und so die Möglichkeit zu erhalten, einer Wiederholung solcher Erscheinungen vorzubeugen. „Wozu diese unnütze Arbeit zu leisten? Ist ja schon alles dagesewen. Wir kennen das ja sehr gut. Unsere Väter und Voreltern kannten das ja auch schon. Und die Urgroßväter hatten ja schon die wissenschaftliche Erklärung dieser Erscheinungen gegeben. Man kennt das schon.“ Gleichzeitig aber wird gestöhnt und geächzt, daß die Abgaben und Steuern von der Dehjatine um einige Rubel erhöht sind, und doch werden diese letzteren nicht denjenigen entgegengestellt, welche in der verminderten Ernte weggefallen sind. „Wozu das Nachforschen? Ist ja schon alles bekannt“. In einem solchen Verhalten des Landwirtes und seiner Leitenden zu diesen wirtschaftlichen Erscheinungen offenbart sich die Borniertheit ihres Geistes und ihre großartige Selbstherrlichkeit. „Wir sind der Wissenschaft voraus“.

Indem man solchen Fragen den Rücken kehrt, wickelt sich das ganze Seelenleben um Fragen dreier Gruppen, die den Wirt und Lehrer, wie auch Agronomen besonders stark interessieren, nämlich: 1. Einnahmen in Geld durch Handel und andere Quellen; 2. Dorfplatz und 3. Verwandtenkultus. In diesen drei Richtungen verbreitet und vertieft sich das Interesse der Landwirte, beherrscht deren ganze Geistestätigkeit, erfüllt und befriedigt ihr ganzes Seelenleben. Es bleibt dabei keine Zeit mehr, kein Verlangen und kein Verständnis, die Ursachen einer Mißernte oder eines Mißwachses auf den verschiedenen Getreidefeldern genauer zu untersuchen, sozusagen wissenschaftlich zu begründen. Man begnügt sich mit dem fertigen Troste: „Wozu diese ganze unnütze Schererei? Die Urgroßväter haben uns das schon erklärt“.

Wollen wir ein paar Tatsachen aus der Neuzeit betrachten, um die Richtigkeit des eben Gesagten festzustellen.

In einer großen Wirtschaft wurde im Sommer 1926 auf einem Teil der Weizenfelder folgende Erscheinung beobachtet, von welcher in offiziellen Berichten und in der

Moskauer „Zentral-Zeitung“ und sogar in einer Berliner Zeitschrift berichtet wurde. Es wurde nämlich in dieser Wirtschaft auf großer Fläche gefunden, daß der außerordentlich schön gewachsene Winterweizen dank dem vielen Regen ungewöhnlich hoch gewachsen war, gut beblätterte Halme hatte, welche sehr gut entwickelte Nehren trugen, wobei aber diese Nehren ganz oder teilweise taub waren, d. h. gar keine oder nur sehr wenige Körner enthielten. Man sollte denken, die betreffenden Landwirte und der leitende Agronom, der einige Zeit an einer deutschen Universität Agronomie studiert hatte, müßten sich doch für diese unangenehme Erscheinung am Weizenfelde besonders interessieren und wenigstens versuchen, die Ursachen eines solchen Mißwachses klarzustellen, um eine Wiederholung dieser mißliebigen Erscheinung in Zukunft unmöglich zu machen. Aber sowas wurde nicht vorgenommen. Denn wozu die unnütze Schererei? Die Urgroßväter kannten schon diese Erscheinung und haben sie genügend erklärt. Man weiß ganz genau, daß hier die Schuld der Regen trägt, welcher zur Blütezeit des Weizens während vieler Tage niederfiel und den Blütenstaub verdirbt und die Befruchtung des Fruchtknotens in der Blüte unmöglich macht. Nicht wahr, wie das wissenschaftlich klingt? „Und das haben wir selbst ohne jede wissenschaftliche Nachforschung festgestellt. Wir alle wissen das jetzt sehr gut und brauchen uns garnicht mehr anzustrengen, um das wieder und wieder nachzuforschen“.

Aber meine lieben Landwirte und verehrten Agronome, da seid Ihr doch auf dem Holzwege und tut nichts weiter, als Eure Unwissenheit, Borniertheit und Selbstherrlichkeit zur Schau zu tragen, denn Eure urgroßväterliche Erklärung, die Euch vor unnützer Geistesarbeit schützt, ist blanker Unsinn. Hättet Ihr einige anstoßende Weizenfelder der Nachbarn und auch einige Parzellen auf dem eigenen Weizenfelde untersucht, so hättet Ihr gefunden, daß garnicht alle Nehren gleichmäßig von dieser Taubheit befallen waren: stellenweise waren Gruppen von Nehren so erkrankt; aber gleich daneben in nächster Umgebung standen zahlreiche Gruppen, wo die Taubheit der Nehren garnicht zu finden war oder nur einige Körner in der Nehre fehlten; weiter aber hätte man wieder Gruppen von Pflanzen finden können, deren Nehren ganz oder größtenteils körnerlos waren. Wie wäre denn solches von dem urgroßväterlichen Standpunkte aus zu erklären? Es ist ja bekannt, daß die Weizenpflanzen desselben Feldes gleichzeitig blühen, und wenn also der

Regen zur Blütezeit schuld daran sei, daß die Ähren taub geworden sind, so müßten ja die Ähren auf dem ganzen Felde, das doch gleichmäßig vom Regen begossen wurde, in gleichem Grade oder wenigstens in beinahe gleichem Grade, von diesem Regen beschädigt worden sein, und darum in gleichem Grade körnerlos bleiben. Aber die Untersuchung hätte gezeigt, daß dem nicht so sei, nämlich, daß auf demselben Felde zwischen vielen körnerlosen Ähren auch viele solche standen, welche ihre meisten oder auch alle ihre Körner richtig ausgebildet und also nicht vom Regen zur Blütezeit gelitten hatten.

Hätten die lieben Wirte und der verehrte Agronom ein Lehrbuch der Agronomie und der landwirtschaftlichen Botanik geöffnet, so hätten sie dort lesen können, daß die meisten Weizenarten und Weizenrassen bei ihrem Blühen ihre Staubgefäße nicht unter den Blütenpelzen heraus hervorschieben, sondern diese Staubgefäße durch die breiten und fest zusammenschließenden Blütenpelze bedecken und schützen und so den Befruchtungsprozeß des Fruchtknotens derselben Blüte geschützt vor schädlichen meteorologischen Einwirkungen ausüben können. Der Roggen, der verhält sich anders. Während seiner Blütezeit schiebt er seine Staubfäden weit unter den schmalen Blütenpelzen hervor und läßt sie sehr beweglich auf den langen Staubfäden hängen, damit der Wind sie recht tüchtig schütteln könnte, um ihren Blütenstaub weit über das ganze Feld verbreiten zu können. Aber Roggen ist ja kein Weizen, meine lieben selbstherrlichen Wirte und verehrten Agronome. Der Befruchtungsprozeß der Blüten des Weizens ähnelt demjenigen der zwei geschlechtlichen Wandwürmer, in deren Körper Eierstöcke und Samenröhren in direkter Verbindung stehen, wodurch eine Selbstbefruchtung der Eier ermöglicht ist, und also die Befruchtung durch ein anderes Individuum unnötig gemacht wird. Der Weizen steht also in der Natur in Sachen seiner Befruchtung nicht einzeln da. Aber das Hineinschauen in die Lehrbücher ist ja so furchtbar langweilig, und darum hält man sich lieber an die fertige Erklärung der Urgroßväter.

Auch wäre es garnicht unnütz, wenn die Wirte und der Agronom im gegebenen Falle sich nicht mit der fertigen Erklärung begnügt hätten, sondern auch ein Lehrbuch über

schädliche Insekten konsultiert hätten, denn auch dort hätten sie die ihnen gänzlich fehlenden wissenschaftlichen Kenntnisse zur Erklärung des beschriebenen Zustandes auf ihrem Weizenfelde finden können. Sie würden erfahren haben, daß es solche kleine schwarze Insekten gibt, welche zu Milliarden auf den Getreidefeldern Rußlands während der Ährenbildung auftreten, unter die fest zusammenschließenden Blütenpelzen eindringen und dort die noch winzigen Knospen der Fruchtknoten anstecken, ihren Saft aussaugen und den Fruchtknoten auf diese Weise noch vor seiner Ausbildung abtöten. Die Folge davon ist eine Taubheit, eine Körnerlosigkeit der Ähren. Dabei werden alle anderen Teile der Weizenpflanzen von diesen Schädigern ganz unberührt gelassen. Wurzeln, Halme, Blätter, Ähren, deren Ähre und Spelzen bleiben unberührt und können sich normal entwickeln und nur der Fruchtknoten in der noch nicht entwickelten Blüte wird getötet. Die Bekämpfung dieses Schädigers kann leicht ausgeführt werden durch Unterpflügen der Stoppeln des Sommergetreides, Hafer und Gerste, in welchen sich diese Schädiger ihre Winterquartiere einrichten. Und also, wenn im Winterweizen im künftigen Jahre viele taube Ähren gefunden werden, so trägt daran die Verantwortung und die Schuld garnicht der Regen zur Blütezeit, sondern die Wirte und der Agronom.

Was ist denn dieses für ein Insekt? Wie heißt es? Ja, meine lieben Wirte und Agronomen. Ihr habt mich verärgert durch eure Selbstherrlichkeit und Borniertheit und darum will ich Euch das hier nicht sagen. Nehmt die Bücher, lest sie und lernet sie. Es ist hier nicht meine Pflicht, Euch die Sache leicht zu machen. Wenn ich auf dem Katheder stehe und vor mir die liebe studierende Jugend sitzt, da ist es meine Pflicht, den künftigen Agronomen alles genau zu sagen, was ich über die Sache weiß und denke. Ich tue es auch, wie es alle anderen Professoren hier und in Deutschland tun. Es ist dann nicht unsere Schuld, wenn die fertigen Agronomen während ihrer Studienzeit das ihnen Vorgelegene nicht aufgenommen haben. Aber jetzt, hier in diesem Aufsatz, bin ich nicht verpflichtet, den bornierten und selbstherrlichen Wirten und den kenntnislosen Agronomen die Sache leicht zu machen.

Ich will das nicht. Nehmt Bücher und lernet.

Das Memno-Holländer-Milchvieh des Köppentaler Rayons.

Von Kontrollassistent W. Remisow.

Noch nie haben die Agrararbeiter und Kooperative an der Wolga so sehr über das Memno-Holländer-Milchvieh gestritten wie im Jahre 1926. Die Ursachen dieses Streites stecken natürlich nicht nur in der Frage, ob die Memno-Holländer-Milchkuh nicht taugt oder nur gute Eigenschaften aufweist, sondern, wie man annehmen muß, auch darin, daß sich die ökonomischen Verhältnisse des mittleren Wolgagebiets in den letzten Jahren stark verändert haben. Die Saatzeit hält schon nicht mehr vor Trockenperioden stand und garantiert nicht vor Hunger.

Die autoritätvolle Behauptung der Ökonomen Prof. A. A. Rybnikoff, Prof. N. M. Tulaikow und des Viehzüchters Prof. W. W. Bogajewskij, daß die intensive Viehwirtschaft eine der stabilsten Wirtschaftsformen für den Südoften ist, bewahrheitet sich nun im Leben.

Auf die Samenwirtschaft folgt im Winter-Wolgagebiet die Viehwirtschaft, deren Lebensfähigkeit gesichert ist: der Uebergang vom Dreifelder- zum Vielfelder-system, die Vergrößerung der Ausfaatfläche für Hackfrüchte auf Kosten des Weizens, der Zuwachs des Milchviehes auf Kosten des Ar-

beitsviehes, gute Heuernten, die Nähe Saratows mit seinem konzentrierten Futter (Dankuchen, Kleie), das Verhältnis der Preise auf landwirtschaftliche Produkte, Getreide, Mähe, Butter und der gesicherte Absatz derselben, der kooperative Zusammenschluß von 10.000 Wirtschaften in der Republik der Wolgadeutschen, die sich mit Verarbeitung der Milch beschäftigen, alles zusammen bildet die beste Basis für eine gediegene Viehwirtschaft.

Gutes, produktives Vieh ist zur Lebensbedingung geworden, daher das viele Gerede über die Memno-Holländer-Kuh als die einzige hochproduktive Kuh im ganzen Gebiete, der gebührende Aufmerksamkeit entgegengebracht werden muß.

Bevor wir zum Memno-Holländer-Milchvieh des Köppentaler Rayons übergehen, sei noch vorher bemerkt, daß mancher Streit und manche Behauptungen ohne bestätigende Tatsachen, d. h. auf Grund verschiedenerlei Gerüchte entstehen. Es gibt noch Anhänger der Ansicht, daß das memnonitische Holländer-Vieh, als reinrassiges Holländer-Vieh, fettarme Milch liefert, verweichelt ist, bei den „Mil-

turwirten“ alle Naturgüter genießt und deshalb zur Tuberkulose veranlagt ist; dementsprechend, meint man, verlange es eine mehr als ausgezeichnete Umgebung, die frohendsten Weidesteppen, und sei deshalb nicht geeignet zur Verbreitung und Vermehrung.

Alle diejenigen, die solche Schlüsse machen, wissen nicht, daß das Menno-Holländer-Milchvieh lange nicht immer satt zu trinken hat, denn es ist auf Wasser aus einer Tiefe von 30 Faden angewiesen (im ganzen Rayon ist kein Bäcklein, kein Teich vorhanden, während die Brunntiefe, wie erwähnt, 30 Faden beträgt).

Die Sommerweiden, bisweilen mit zehnjähriger Kornreife, unterscheiden sich wenig von den Grünbracheweiden der russischen und deutschen Kolonistendörfer. Dabei wird im Sommer, mit einigen Ausnahmen, kein Nachfüttern mit konzentriertem u. a. Futter betrieben. Zuckerrohr wird noch nur versuchsweise zu Grünfütter und Weide ausgefüt. Die Behandlung des Milchviehes unterscheidet sich von der gewöhnlichen Behandlung beim Durchschnittsbauer wohl dadurch, daß das Vieh in einigermaßen warmen und hellen Ställen gehalten wird. Der Mist wird zweimal im Tage aus dem Stalle hinausgebracht, und das Vieh alltäglich gereinigt, ja, einige Wirte scheeren die Kühe, um die Reinigung zu erleichtern, doch dieses verhindert noch nicht die Anhäufung von Dreck auf den Kühen. Nur wenige halten ihr Vieh vollständig rein. Konzentriertes Futter ist zwar angewandt worden und wird auch heute ab und zu gebraucht, aber von den meisten sehr unvollkommen. Außerdem wird das beste Futter in den meisten Fällen nicht den Kühen, sondern den Pferden vorgeworfen. Nicht alle pflanzen Kürbisse als saftiges Futter an, während Silos noch nur versuchsweise eingeführt wird.

Das Menno-Holländer-Milchvieh ist nur durch hartnäckige Arbeit, die den Memnoniten eigen ist, in fünfzig Jahren entstanden, indem dem örtlichen Steppenvieh und teilsweise dem aus dem Taurischen Gouvernement stammenden Milchvieh Holländer-Blut beigemischt wurde.

Als die Memnoniten des Dorfes Hansau im Jahre 1854 nach dem Köppentaler Rayon übersiedelten, brachten sie 10—12 deutsch-rote Milchkühe (keinen Stier) aus Taurien mit, wo ihre Volksgenossen lebten und leben, und wo sie auf ihrer Reise aus Deutschland, die sie mit Pferden machten, überwintern mußten.

Nach den Behauptungen aller memnonitischen Landwirte stammt diese Gruppe von Kühen vom Wasemsker Milchvieh aus Angelsjka ab, weshalb das schon veredelte örtliche Vieh bis zu den 70-er Jahren von den Memnoniten „Wasemsker Vieh“ genannt wurde.

Laut Angaben aus dem Archiv des Malyschiner Wolostauschusses befanden sich im Jahre 1855 überhaupt 84 Milchkühe im Besitze der Köppentaler Memnoniten, so daß die deutsch-roten Kühe nur 14,3% der ganzen Herde ausmachten.

Die Veredelung des örtlichen Großhornviehes begann, also, mit der deutsch-roten Kuh; im Jahre 1878 bestand die Herde, wie alte Memnoniten behaupten, schon zu 30% aus Abkömmlingen der deutsch-roten Kühe. Mehrere junge Viehzüchter des Köppentaler Rayons wollen behaupten, daß die Beimischung von Holländerblut schon im Jahre 1885 begonnen habe, nachdem in Hoffental mehrere Zuchtstiere gekauft worden waren; doch diese Behauptung ist bestimmt falsch.

Im Archiv des einstigen Malyschiner Wolostauschusses und in den schriftlichen Nachlässen öffentlicher Organisationen der Köppentaler Memnoniten sind keine Notizen darüber zu finden, wann man eigentlich begonnen hat, das örtliche und durch die deutsch-rote Kuh verbesserte Vieh durch Holländerblut zu veredeln. Wie alte Landwirte behaupten

(so wären P. P. Wiens — geb. im Jahre 1853 — und J. M. Bergmann — geb. im J. 1844 — zu nennen, die im Jahre 1869 im Köppentaler Rayon ansiedelten und heute noch vollständig gesund sind), wurden die ersten zwei Holländer-Stiere im Jahre 1878 auf der Farm der Mariinsker Landwirtschaftlichen Schule (Saratower Gouvernement) gekauft und auf die Ansiedlung gebracht. Als die genannten zwei Landwirte im Jahre 1869 — damals schon erwachsen — im Köppentaler Rayon ansiedelten, war vom Holländer-Vieh, also, noch keine Rede. Was die südöstliche Farm Hoffental (Nowoussenfskoje Semstwo) anbetrifft, so erklärt P. P. Wiens bestimmt und kategorisch, daß daselbst wohl Vieh, und sogar gutes, vorhanden war, jedoch nicht Holländer, sondern rotes und rot-buntes Vieh; er und sein Vater haben dort selbst Kühe gekauft.

Nach dem Jahre 1878 wurden dann schon periodisch-alljährlich oder in zwei Jahren einmal — ein oder zwei Holländer-Zuchtstiere von der Mariinsker landwirtschaftlichen Schule gekauft. Wie groß die Zahl der von der Farm dieser Schule auf die Ansiedlung gebrachten Zuchtstiere gewesen sein mag, läßt sich nicht bestimmen — nach den Angaben jener alten Landwirte sollen es nicht mehr als 30—35 gewesen sein.

Nach dem Jahre 1902, als die Mariinsker landwirtschaftliche Schule anstatt Holländer-Vieh Simmentaler zu züchten begann, wurden die Zuchtstiere bei Chudekow im Kasaner Gouv., Batischtschew — Smolensker Gouv. und Rapow — Penzaer Gouv. gekauft. Ueberhaupt wurden vom Jahre 1902 bis zur Revolutionszeit 25 Zuchtstiere, zwei Milchkühe und 6 Färse von den genannten Zuchthöfen nach dem Köppentaler Rayon gebracht, von welsch letzteren jedoch nur eine Färse, „Mega“, Nachkommenschaft hinterließ — „die Enkelin Nr. 38“, während die anderen entweder vor oder beim Kalben ums Leben kamen, oder wegen Fehler verkauft wurden.

Bis 1878 war die ganze Milchviehherde rot oder rot-bunt, wobei, wie gesagt, die deutsch-rote Kuh zu 30% vertreten war. Laut Angaben des bekannten öffentlichen Arbeiters und ausgezeichneten Viehzüchters J. D. Kröse waren im Jahre 1890 25% der Herde rot, die anderen aber rot-bunt, schwarz-bunt und rot-schwarzfleckig gefärbt. Gegenwärtig ist das Milchvieh zu 95,8% schwarz-bunt — 40% davon weisen die für die reinrassige Holländerkuh typische Färbung auf — und zu 4,2% rot-bunt gefärbt (nach einer generellen Untersuchung bei der Tuberkulinsierung).

Das Milchvieh nähert sich in seinem Gesamtbestande von 2114 Köpfen (diese Zahl ist von mir persönlich bei der generellen Tuberkulinsierung vom 6—16. September 1926 festgestellt worden) nach seinem äußeren Aussehen dem reinrassigen Holländer-Vieh (siehe die Angaben des Agronomen D. W. Zelpatjewskij im Journal „Beemnik sel'skoro xozajstva“ № 5. 1924). Nach meinen Messungen, die an 500 Kühen veranstaltet wurden, ist es noch nicht gelungen, einen Durchschnitt festzustellen, da das Material noch nicht verarbeitet ist.

Die Gleichartigkeit des Milchviehes und seinen eigenartigen Typus kann man nur als Resultat der 50-jährigen Arbeit der Köppentaler Memnoniten konstatieren. Im Weiteren wird es notwendig, das Standard des Exterieurs und, auf dem Wege eingehender Untersuchungen des Skeletts und verschiedener Messungen, die Rasse zu bestimmen.

Die Aufzeichnung einer Gradation des Viehes nach seiner Messenzugehörigkeit ist gegenwärtig nicht gut möglich, weil die Stammbücher erst im Jahre 1916 eingeführt wurden, d. h. 37 Jahre nach Beginn der Veredelung des

Biehes mit Holländerblut, und weil das meiste Vieh einfach als halbblütig angeschrieben wurde.

Das durchschnittliche Lebendgewicht des Viehes betrug nach den Untersuchungen im Frühlinge 1925 — 31 Pud

26 Pf., im Herbst desselben Jahres (es wurde eine Herde von 300 Köpfen unterjucht) — 31 Pud 28 Pf., wobei mehr als 30% der Gesamtzahl ein Durchschnittsgewicht von mehr als 35 Pud aufwies.

Gewicht bis 30 Pud		30—35 Pud		35—40 Pud		40 Pud u. mehr		Ueberhaupt		Anmerkung
Die Zahl	In %	Die Zahl	In %	Die Zahl	In %	Die Zahl	In %	Die Zahl	In %	
78	26%	130	43,33%	70	23,33%	22	7,34%	300	100%	In die Gesamtzahl sind auch Milchkuhe aufgenommen, die im J. 1923 geboren wurden u. 11,4% ausmachen.

Nach den Untersuchungen des Agronomen G. Koleschnikow lieferte eine Milchkuh der Köppentaler Herde im Jahre 1890—90 — 110 Eimer Milch (Колесников Г. Н. „Культурное хозяйство в некультурном крае“).

Im Jahre 1925 untersuchte ich die Milchergiebigkeit von 465 Kühen nach den Stammbüchern und bestätigte die Richtigkeit des gefundenen Resultats in den Jahren 1925—26 auf dem Wege einer allmonatlichen Kontrolle, wobei ich fand, daß eine Milchkuh im Jahre durchschnittlich 166,5 Pud (220 Eimer) Milch liefert; bei 26% der unter-

suchten Herde belief sich der jährliche Milchertag auf 200 Pud. Der tägliche Milchertag wird in den Wirtschaften dreimal monatlich: den 10.—20.—30., oder 1.—11.—21. bestimmt.

Die jährliche Zunahme der Milchertäge läßt sich leicht nach folgender Tabelle verfolgen, die von mir auf Grund der in den letzten 16 Jahren in den Stammbüchern und einigen Wirtschaften geführten Notizen aufgestellt wurde. Ueberhaupt sind 2,440 Fälle untersucht worden.

Das Jahr	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925
Zahl der Kühe	5	16	21	32	76	94	123	193	268	259	137	68	99	223	361	455
Der durchschnittliche jährliche Milchertag in Pud	132	137	145	164	149	169	161	157	155,5	155	147	129	148	118	165	166,5
Die Erträge in % bis 100 Pud . . .	40%	18,8	9,6	—	6,6	5,3	5,0	9,9	13,0	11,2	11,6	29,1	18,2	1,9	4,7	5,7
101—150 Pud . . .	40%	62,5	52,4	21,9	38,6	27,7	40,0	34,4	36,0	43,2	47,4	35,3	38,4	33,2	31,9	32,3
151—200 „ . . .	20%	12,5	28,5	59,4	40,4	42,5	40,0	37,0	38,0	35,2	33,0	28,0	28,2	42,1	41,2	36,0
ueber 200 Pud . . .	—	6,2	9,5	18,7	14,4	24,5	15,0	18,7	13,0	10,4	8,0	7,3	15,2	19,7	22,2	26,0
Ueberhaupt . . .	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Der größte Ertrag der Kuh Nr. 1005 im J. 1925 betrug 304 Pud. Im 1925/26 Kontrolljahre (vom 1. Oktober bis zum 1. Oktober) lieferten folgende Kühe Maximalerträge: Nr. 1068 — 306 Pud, Nr. 1824 — 310 Pud, und Nr. 1528 — 320 Pud. In den Sowjetwirtschaften des Landschaftstrust der Republik der Wolgadeutschen, in denen memnonitisches Milchvieh gezüchtet wird, mögen etliche Kühe 400 Pud liefern, wie aus einer Unterhaltung mit dem Leitenden der Sowjetwirtschaft Nr. 6 und mit dem Agronomen des Trusts T. Tolmatschewa zu schließen ist. Der Maximalertrag des Kontrolltages der Kuh Nr. 612 betrug 72 Pfund, der Kuh Nr. 1635 — 81 Pf., während sich der tägliche Milchertag der Kuh Nr. 1635 außerhalb Kontrolle auf 86 Pf. belief.

Die Kuh Nr. 38, die im Jahre 1913 geboren wurde und schon 12 mal gefalbt hat, hat in 11 Jahren 2012 Pud oder durchschnittlich im Jahre 183 Pud Milch gegeben; die Kuh Nr. 73 — geboren im Jahre 1914 hat in 11 Jahren 2211 oder alljährlich 201 Pud, ja im 11. Kontrolljahr sogar 265 Pud 11 Pfund geliefert.

Im Laufe des 15-tägigen Milchergiebigkeitkonkurses (6—21. April 1926) lieferte die Kuh Nr. 612 — 986 Pf.

Milch oder 33, 64 Pf. Fett bei einem Durchschnittsfettgehalt von 3,1%; die Kuh Nr. 1628 gab in 15 Tagen 586 Pf. Milch oder 33,57 Pf. Fett bei einem Fettgehalt von 5,07%. Zudem ich diese beiden Kühe besonders hervorhebe, möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers nicht nur auf die Milchertäge lenken, sondern auch auf ihre allgemeine Bedeutung in der Wirtschaft, hauptsächlich was die Verarbeitung der Milch zu Käse und Butter und den Abjaß der Milch nach ihrem Fettgehalt betrifft. Während die Kuh Nr. 612 zur Bildung von 986 Pf. Milch — 33,64 Pf. Fett — 328 Futtereinheiten braucht, erfordert die Kuh Nr. 1628 zur Bildung von 586 Pf. Milch — 33,57 Pf. Fett — nur etwas über 195 Futtereinheiten (nach dänischen Normen); nach Rehner sind zur Bildung der genannten 986 Pf. Milch 43,384 Pf. verdaulicher Eiweißstoffe und 212,876 Pf. Stärkeäquivalente erforderlich, während zu 586 Pf. Milch (der Fettgehalt ist dabei der oben angegebene) 29,3 Pfund verdaulicher Eiweiße und 159,04 Pf. Stärkeäquivalente ausreichen. Der Unterschied zwischen den Stärkeäquivalenten beträgt in beiden Fällen 53 Pf. oder 110 Pf. Meie — nach den dänischen Normen ungefähr 133 Pf. Meie. Folglich ist es beim Abjaß der Milch in die

Butterei einträglicher, wenn man die Kuh Nr. 1628—hat, während zur Käsebereitung und zum unmittelbaren Verbrauch die Milch der Kuh Nr. 612 größeren Absatz findet. In welchem Maße die Menno-Holländerkuh zu den

hohergiebigsten Kühen gezählt werden darf, beweisen die Resultate der Musterfütterung, die vom Landwirtschaftskommissariat im Februar und März des Jahres 1926 durchgeführt wurde.

Punkte der Musterfütterung	Zahl der Kühe	Tageszahl	Durchschnittliches Lebendgewicht 1 Kuh.	N u t z g e f ü t t e r t											Milch erhalten		Durchschnittl. Fettgehalt auf die ganze Gruppe	Im Durchschnitt gaben 100 Futtereinheiten Milch	
				Konzentriertes Futter				Sapffutter			Trockenfutter				Von 1 Kuh	Von der ganzen Gruppe			
				Selbstkuchen	Melie	Maismehl	Futtereinheiten	Kartoffeln	Küben	Futtereinheiten	Heu	Stroh	Sprenu	Futtereinheiten					Uebershaupt Futtereinheiten
Dorf Gnadenau	10	18	22	26	23,30	—	2250	110	—	1100	65,20	—	52,20	1398	4660	379,5	379,5	—	83
Dorf Rosenfeld	8	20	31	15	26,20	—	1810	32	32	480	80	—	40	1470	3760	511,7	4,094	—	107,7
Dorf Eghanderhoech	11	18	35	20	45,07	14,18	3285	101	10	1012	72,10	—	39,20	1039	5524	760,6	8,367	—	3,6152

Während die örtlichen Kühe während der Musterfütterung in Gnadenau 100 Futtereinheiten mit 83 Pfund Milch bezahlten, die Kühe in Rosenfeld mit 107,7 Pf., — gaben die Menno-Holländerkühe auf 100 Futtereinheiten 152 Pf. Milch, die Kuh Nr. 1619 aus einer Gruppe von 11 Kühen sogar 168 Pf. Den Lesern, die vielleicht das Resultat bezweifeln und meinen, daß zur Musterfütterung die besten Kühe genommen wurden, kann ich antworten, indem ich den jährlichen Milchtrag der 3 Kühe, die an der Musterfütterung teilnahmen, mit dem Ertrag von 3 anderen Kühen, die nicht teilnahmen, vergleiche. Die Kuh Nr. 1619, die beste von den erwähnten 11, lieferte in den letzten 3 Jahren 506 Pud Milch, die Kuh Nr. 2037, mit dem zweiten Kalb, gab nach dem ersten Kalb 103 Pud im Jahr, und die Kuh Nr. 1551—530 Pud in 3 Jahren,

während von den Kühen, die nicht an der Musterfütterung teilnahmen, Nr. 1635 in den letzten 3 Jahren 624 Pud, Nr. 612—804 Pud und Nr. 475—839 Pud eingebracht haben, und solche Kühe könnte man bis 50 nennen.

Was den Fettgehalt der Milch von den Menno-Holländerkühen betrifft, so können wir noch nur die Durchschnittsziffern berichten, die bei der Untersuchung der obengenannten 300-köpfigen Herde für ein Jahr und nach Monaten erhalten wurden. Die Kuh Nr. 1928, die mit einem Milchtrag von 320 Pud im Kontrolljahre Rekord schlug, konnte einen durchschnittlichen Jahresfettgehalt im Betrage von 3,48% aufweisen, während die Kuh Nr. 1628 bei einem Milchtrag von nur 204 Pud mit dem höchsten Fettgehalt—5,3% Rekord schlug.

M o n a t e		Sept.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Für das ganze Jahr im Durchschnitt	Anmerkung
Zahl der Kühe		153	224	220	119	179	226	278	298	235	319	345	315	2.911	
Milchtrage	Minimum . . .	1,5	3	2	2	3	5	3	9	4	7	3	3	3,8	
	Maximum . . .	31	34	42	49	59	59	72	71	81	66	54	54	56	
	Mittel	15,0	11,4	11,2	16,68	27,43	30,0	30,01	33,3	32,8	28,85	24,0	20,6	23,44	
Fettgehalt in %	Minimum . . .	2,9	2,1	2,8	3,0	3,0	2,6	2,7	2,6	2,6	2,5	2,7	2,7	2,7%	
	Maximum . . .	7,0	6,5	6,5	6,0	6,5	5,6	5,2	4,8	5,3	4,6	4,5	5,6	5,58%	
	Mittel	4,3	4,29	4,33	4,14	3,8	3,7	3,5	3,2	3,3	3,3	3,4	3,78	3,6%	

Ich befinde mich noch nicht im Besitze von Durchschnittsziffern über die augenblicklich unter Kontrolle stehende Herde, wie mir dieselben auch über jede einzelne Kuh fehlen, um die Kühe in einzelne Gruppen nach dem Fettgehalt ihrer Milch zu verteilen. Die örtlichen Gegner des Menno-Holländer-Milchviehes waren geneigt zu behaupten, wie ich schon am Anfange erwähnte, daß ein großer Teil desselben an Tuberkulose leide. Die Tuberkulinsierung, die

im September des Jahres 1926 von der Veterinärabteilung des Landwirtschaftskommissariats unternommen wurde, zeitigte folgende Resultate (siehe Tabelle S. 8):

Es ist hier nicht meine Aufgabe, auf Grund dieser Tabelle Schlüsse und Vergleiche über die Menge des mit Tuberkulose befallenen und zu derselben veranlaßten Viehes, d. h. zwischen der Menno-Holländerkuh und anderen Kulturrasen der Nämunion und des Westens, zu ziehen, ich mache

Tuberkuliniertes Vieh	Einteilung nach Geschlecht und Alter						G a b e n e i n e R e a k t i o n															
	Einteilung nach Rassen	Milchkuhe	Stiere von 1 1/2 Jahre u. älter	Lammen	Bärfen	Kälber	Negative					Positive					Zu bezweifelnde					
							Kühe	Stiere	Lammen	Bärfen	Kälber	Kühe	Stiere	Lammen	Bärfen	Kälber	Kühe	Stiere	Lammen	Bärfen	Kälber	
2253	Seritisches russ. Vieh	101	68	—	9	5	19	3	a	b	1	—	3	a	b	1	—	3	a	b	1	—
								59	—	9	5	19	8	—	—	—	—	1	—	—	—	—
									in	%	%		in	%	%			0,99	—	—	—	—
	Memmo-Holländ. Vieh	2114	1007	89	23	331	664	3	a	b	1	—	3	a	b	1	—	3	a	b	1	—
								907	88	21	330	664	70	—	1	1	—	30	1	1	—	—
									in	%	%		in	%	3,4	%		1,41	0,045	0,045	—	—
									95,1	—	—	3,31	—	0,015	0,015	—	—	—	—	—	—	—
	Einmutter Vieh	38	21	3	5	5	4	3	a	b	1	—	3	a	b	1	—	—	—	—	—	—
								19	3	4	5	4	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
									in	%	%		in	%	7,9	%		—	—	—	—	—
									92,1	—	—	5,26	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
		3	2253	1096	92	37	341	687	985	91	34	340	687	80	—	2	1	—	31	1	1	—

auch keine Schlussfolgerungen über einzelne andere Rassen, die hier tuberkuliniert worden sind, weil ihre Zahl höchst gering ist.

Damit sich der Leser nicht über das prozentuale Verhältnis der positiven Reaktion, die das russische örtliche Vieh gab — 7,9% zu 101 verwundere, da das Memmo-Holländervieh (2114 Köpfe) doch nur zu 3,4% positiv reagierte, so halte ich es für notwendig hervorzuheben, daß mindestens 95% ihrer Zahl in Armenwirtschaften gehalten werden. So bindet sich die Schlussfolgerung auf, daß nicht nur Kulturrasen oder höchst ergiebigen Vieh in den schweren Verhältnissen der Armenwirtschaften erkranken, sondern daß auch unsere vielgeleitene russische Kreuz ihnen nicht widerstehen kann.

Als charakteristisches Resultat der Viehtuberkuliniierung wären folgende Grundsätze hervorzuheben: 1) Alles Jungvieh, alle Jungtiere, ebenso Zuchtstiere jeglichen Alters, mit Ausnahme einer Färse, reagierten negativ; 2) die Infektion findet, augenscheinlich, hauptsächlich nicht auf der Weide, sondern im Stalle und bald nach dem Kalben statt; 3) unter 314 Wirtschaften, die untersucht wurden, waren nur 53 mit tuberkulosem Vieh, d. h. 16,9%, wobei von diesen 53 nur 10 Wirtschaften — 3,18% aller Wirtschaften — Krankheitsnester mit 3 — 4 kranken Kühen waren.

Ueber den Einfluß des Memmo-Holländer-Viehes auf die Umgebung und das Gebiet seiner Verbreitung wird vorläufig das entsprechende Material gesammelt, das später auch in der Presse zur Veröffentlichung kommen wird.

Reinsaart und ihre Zucht.

[Schluß. S. Nr. 9 (15)].

Von J. A. Toews.

3. Was muß man tun, um gute, reine Saat vor Verunreinigung zu schützen.

Wie wohl allgemein bekannt ist, bedarf es nur wenige Jahre und eine Weizenforte hat ihre Eigenart verloren, wenn ihr nicht besondere Aufmerksamkeit und Pflege gewidmet wird. Und treten erst die Sondermerkmale einer Weizenart schwächer hervor, d. h. ist sie erst mit anderen Arten gemengt, so verliert sie an Wert, wie schon früher gesagt wurde, und ist infolgedessen für die Wirtschaft schon von weit geringerer Bedeutung. Es gilt deshalb, den erziel-

ten reinen Weizen auch rein zu halten, was verhältnismäßig nicht schwer zu erreichen ist, aber großer Sorgfalt und Genauigkeit bedarf.

Um diesen Zweck zu erreichen, sind vom Volkskommissariat für Landwirtschaft verschiedene Maßregeln getroffen worden. Den Agronomen, landwirtschaftlichen Versuchstationen und allen landwirtschaftlichen Organen wurde aufgetragen, Aufklärungsarbeiten unter den Bauern zu führen darüber, wie man reine Saat erzielen und erhalten kann. Weiter wurde vielen landwirtschaftlichen Organisationen und auch einzelnen Bauern Reinsaart auf Kredit oder für Re-

zahlung abgelassen, wodurch die Verbreitung der Keimsaat schneller ermöglicht wurde. Auch wurde im verfloffenen Jahre schon alles, als Keimsaat angegebenes Getreide zuvor daraufhin von Spezialisten geprüft. Dieser letzte Umstand gibt dem Bauern schon Garantie dafür, daß er auch in Wirklichkeit reines Getreide hat, wenn sein Feld für gut befunden wurde, oder wenn er sich Saat kauft, welche ein von Spezialisten bestätigtes Attestat hat. Bis dahin ist es häufig vorgekommen, daß gekaufte Saat, welche angeblich rein sein sollte, im folgenden Jahre nicht als solche befunden wurde.

Diese und noch verschiedene andere Maßregeln sind vom Volkskommissariat für Landwirtschaft getroffen worden, um reine Saat zu erzielen und auch zu erhalten. Jedoch führt dieses noch lange nicht zum Ziele, wenn der Landwirt an dieses Werk nicht selbst mit Hand anlegt und mit vollem Ernst und Verständnis die Sache angreift.

Will man die Saat rein halten, so muß vor allen Dingen das mit diesem Getreide zu besäende Feld gut rein gehalten werden, denn wenn Unkraut auch aus dem Getreide zu entfernen ist, so ist dieses doch mit Mühe verbunden. Enthält ober reine Saat Unkrautsamen, so kann sie nicht als Saatmaterial verwendet werden.

Weiter muß Keimsaatmaterial zuvor unbedingt gebeizt werden, damit dasselbe gegen Brand mehr geschützt ist. Die am stärksten verbreiteten guten Beizmittel sind: Formalin, welcher gewöhnlich als 40%—Lösung zu kaufen ist, und Blausäure. In Jahren, wo zur Zeit der Aussaat nicht genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, ist die von der Zekaterinoslawer Versuchstation rekommandierte trockene Beizung vorzuziehen. Das letzte Mittel ist in solchen Jahren aus dem Grunde vorteilhafter, weil das Getreide dabei nicht angefeuchtet wird und infolgedessen nicht keimen kann und nachher bei nicht zu reichender Feuchtigkeit auch nicht verkommt, sondern ruhig im Schoße der Erde liegen bleibt, bis genügend Feuchtigkeit vorhanden ist.

Bei der Aussaat muß die Sämaschine oder der Säpflug unbedingt zuvor gut gereinigt werden, damit nicht

etwa Körner von anderer Saat drinnen bleiben, wodurch andererseits gleich der Keim zur Verunreinigung der Saat gelegt wird.

Auch muß man sehen, wenn es möglich ist, daß die andern Feldnachbarn ebenfalls von derselben Saat säen¹⁾. Ist dieses aber nicht möglich, so muß man beim Mähen, mit der zuvor gereinigten Mähmaschine erst um das Stück einen Streifen von mindestens einem Faden Breite abmähen und das abgemähte Getreide nicht zu dem übrigen tun. Dieses ist aus dem Grunde notwendig, daß nicht etwaige, beim Säen und Mähen verstreute Körner und Lehren in das reine Getreide kommen.

Wird nun das Getreide nach Haus gefahren, so muß man darauf achten, daß in der Nähe eines Weizenhaufens nicht Haufen anderer Weizenarten aufgesetzt werden, wodurch ebenfalls wieder eine, wenn auch nicht große Beimischung anderer Arten möglich ist.

Wird nun das Getreide gedroschen, so muß die Dreschmaschine zuvor gründlich gereinigt werden, wenn damit schon anderes Getreide gedroschen worden ist. Auch soll man nicht zwei Weizenarten nacheinander dreschen, sondern zwischenein lieber erst Hafer oder Gerste, und wird Hafer oder Gerste gedroschen, dann soll zwischen zwei Hafer- oder Gerstenarten erst Weizen gedroschen werden. Notwendig ist dieses aus dem Grunde, weil gleiche Kulturen sich schneller untereinander verunreinigen als ungleiche.

Ist dieses alles befolgt worden, so hat man nur noch darauf acht zu geben, daß sich das Getreide nicht noch in den Schütträumen verunreinigt, zu welchem Zwecke man die verschiedenen Arten streng voneinander zu scheiden hat. Will nun aber noch jemand die Saat, welche er für sich zu verwenden gedenkt, nicht nur vor Verunreinigung schützen, sondern selbst noch mehr reinigen, so ist's zu empfehlen, wenn er etwas von seiner Saat auf solche Art und Weise ausfüt und besorgt, wie schon in der ersten Fortsetzung meines Artikels „Keimsaat und ihre Zucht“, in Nr. 9 (15) Seite 9 in der zweiten Spalte von der 12. Zeile an, gesagt wurde.

¹⁾ Bei den Kulturen, wie Mais und die Sonnenrose, welche nicht durch Selbstbestäubung befruchtet werden, darf im Umkreise von mindestens 1 Werst keine Aussaat derselben Kultur anderer Arten sein, wenn Entartung nicht eintreten soll.

Unsere Kooperation

Landwirtschaftliche Kurse in Chortixa.

Den 15. Oktober tagte in Chortixa eine agronomische Konferenz, die aus den Vertretern der Mitglieder der Chortixaer landwirtschaftlichen kooperativen Kreditgenossenschaft „Chliborob“ bestand.

Auf dieser Konferenz wurde ein Programm der praktischen Maßnahmen ausgearbeitet, die in den Kolonien des Chortixaer Rayons im Laufe des Wirtschaftsjahres 1926/27 auf landwirtschaftlichem Gebiete durchgeführt werden sollen.

Unter anderem wurde die agronomische Abteilung der Genossenschaft beauftragt, zweiwöchentliche landwirtschaftliche Kurse für Mitglieder der Genossenschaft zu organisieren.

Die Aufgabe der Kurse sollte darin bestehen, den Teilnehmern ein Bild zu entrollen von den neuzeitlichen Zielen und Aufgaben der Landwirtschaft im Staatsmaßstabe und in den Kolonien, die Art und Weise beleuchten, wie wir unsere Wirtschaft zu reorganisieren haben, um sie den neuen ökonomischen Landesverhältnissen und unseren Bedürfnissen anzupassen. Außerdem sollten sie auch praktische Kenntnisse

Nr.	Benennung der Gegenstände	Anzahl der Stunden	Namen der Lektoren
I. Allgemeiner Teil.			
1	Aufgabe, Bedeutung und Programm der Kurse	1	D. Löwen.
2	Politische Fragen	3	S. Tischer.
3	Landwirtschaftliche Kooperation	1	G. Junt.
II. Ackerbau.			
1	Boden, Bodenbearbeitung und Düngung	3	Hr. J. Teflow.

Nr. d.	Benennung der Gegenstände	Anzahl der Stunden	Namen der Lektoren
2	Anatomie u. Physiologie der Pflanzen	4	H. Sander mann. Lehr. des Päd- technikums.
3	Pflanzenkrankheiten, Vorbeugungs- u. Bekämpfungsmaßnahmen	4	H. Sander mann,
4	Schädlinge der Landwirtschaft. Nutzpflanzen, Vorbeugungs- u. Bekämpfungsmaßnahmen	4	D. Löwen.
5	Wetterkunde	3	H. Sander mann, Lehr. d. P. Te
6	Art und Weise der Auswahl des Saatmaterials, Samenwirtschaft	2	D. Löwen.
7	Vielfelder-Fruchtwechsel	2	Mgr. J. Melrajow.
8	Die Bedeutung des „Dnieprostroj“ für die Landwirtschaft der nächstliegenden Gebiete	2	Mgr. des „Dnieprostroj“.
III. Viehzuchtwesen.			
1	Die Lage der Viehzucht in der Republik, Aufgaben und Maßnahmen des Markanses zur Hebung der Viehzucht	3	Zoot. G. Krapiw- nikij.
2	Anatomie u. Physiologie der Schw. Nutztiere	3	H. Sander mann.
3	Die wichtigsten Krankheiten der Haustiere u. erste Hilfeleistung.	6	Veterinär H. Dubo- wegij.
4	Die wichtigsten Futtergräser und Organisation der Futterfläche	2	D. Löwen.
5	Die Fütterung der Schw. Nutztiere.	6	„
6	Die Züchtung der Schw. Nutztiere.	7	„
7	Milch u. Molkeerzeugnisse	7	J. Hooge.
8	Buchführung	2	D. Kemmer.

Von den deutschen Kolonien des Chortikaer Rayons hatten 13 Dörfer je 2 Vertreter auf die Kurse geschickt, insgesamt 26 Mann.

übermitteln, die es dem Landmann erleichtern könnten, die Einnahmen der Wirtschaft durch rationelle Einstellung aller möglichen Wirtschaftszweige zu vergrößern.

Von der nächsten Rayon-Vertreterversammlung wurden die Kurse bewilligt und ein Kostenvoranschlag angenommen. Den 15. November konnten die Kurse beginnen.

Die Kurse fanden in Chortika statt, wo ihnen von dem Pädtechnikum die notwendigen Räumlichkeiten, wie auch Hilfsmittel zur Verfügung gestellt wurden.

Als Lektoren beteiligten sich an der Durchführung der Kurse, außer den Spezialisten der Genossenschaft, der Zootekniker des Saproschjer Bezirks, die Agronomen des Rayons, der Veterinär, etliche Lehrer des Pädagogischen Technikums und ein Agronom des „Dnieprostroj“.

Es wurde folgendes Programm durchgearbeitet:

Die Zeit, die zu unserer Arbeit festgesetzt war, schien uns knapp bemessen zu sein, wenn es zur Behandlung der einzelnen Themen kam, aber dennoch ist manche praktische Frage ventiliert worden.

Die Kurse wurden mit einer Konferenz abgeschlossen, auf welcher als nächstes Ergebnis der Kurse ein Programm der praktischen Maßnahmen ausgearbeitet wurde, die bei der regsten Beteiligung der Kursanten in den einzelnen Dörfern durchgeführt werden sollen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit ist die Normierung der Fütterung des Milchviehes und die Rationalisierung der Aufzucht der Kälber.

Um der Mitgliedschaft die Verwirklichung dieser Pläne zu erleichtern, werden an die einzelnen Dörfer Kredite verteilt, die zum Ankauf von Kraftfuttermitteln bestimmt sind. Einstweilen verfügt die agronomische Abteilung zu diesem Zwecke über eine Summe von 4000 Rbl.

Die Versorgung der Kolonie mit Kraftfutter vollzieht sich auf organisiertem Wege. Die Vorfutten werden direkt von der Delpresse bezogen, zermahlen und als fertiges Futterprodukt an die Mitglieder abgelassen.

Indem die landwirtschaftlichen Kurse organisiert und durchgeführt wurden, Kredite zu Futterzwecken gewährt werden und die Versorgung der Kolonien mit Kraftfuttermitteln auf organisiertem Wege eingeleitet worden ist, hat die Verwaltung der Kreditgenossenschaft „Chliborob“ einen Teil der Aufgaben erfüllt, die ihr von der agronomischen Konferenz der Mitglieder vom 15. Oktober und von der Vertreterversammlung gestellt wurden.

Mgr. D. Löwen.

Chortika,
den 4. Dezember 1926.

Mitteilung der Verwaltung des M. M. L. B.

Von der Besjentschiker Landwirtschaftlichen Versuchsstation haben in der letzten Zeit folgende M. M. L. B. Organisationen „Attestate“ (Haenopra) auf selbst selektioniertes und verbessertes Saatgutmaterial erhalten:

1. Attestat Nr. 8 auf Sommerweizen „Noje“, welcher in den Alexandertaler und Besjotschnoje Saat- und Viehzucht-Genossenschaften selektioniert und vermehrt worden ist.
2. Attestat Nr. 9 auf Sommerweizen „Alfa“, welcher in den Luxemburger und Uraner Saat- und Viehzucht-Genossenschaften verbessert und vermehrt worden ist.

3. Attestat Nr. 11 auf „Goldhafer“, welcher ebenfalls in den Luxemburger und Uraner Saat- und Viehzucht-Genossenschaften verbessert und vermehrt worden ist.

Zu weiteren Versuchszwecken hat die Alexandertaler Saat- und Viehzucht-Genossenschaft laut Beschluß der Ratssitzung vom 22.ten November 1926 an die Besjentschiker Landwirtschaftliche Versuchsstation, auf einen direkten Wunsch derselben, 125 Rbl Selektionsweizen „Noje“ gratis abgelassen.

Schule und Haus

Neue Schulbauten.

Von Lehrer Wladimir Janzen, Dawlekanowo.

Schon vor dem Kriege war der Vertrieh in unserer mennonitischen Jugend recht rege. Und daß er sich in der letzten Zeit noch verstärkt hat, beweist der Umstand, daß trotz der schweren materiellen Lage verschiedene neue Schulen entstanden, manche alte erweitert worden sind. So erfreulich nun dieser Umstand auch ist, kann man sich dabei eines unangenehmen Gedankens nicht erwehren, einer Frage: welchen Teil ihrer Gesundheit werden all' die lernenden Kinder und jungen Leute in den Schulen lassen? Denn es ist kein Geheimnis, daß die Schule auf die körperliche Entwicklung der heranwachsenden Jugend meistens einen schlechten Einfluß ausübt. Wenn die Zöglinge einer Schule einer medizinischen Vessichtigung unterworfen werden, so macht man gewöhnlich die Beobachtung, daß in den oberen Klassen ein größerer Prozentsatz Lungentruanter ist, als in den unteren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses zum größten Teil ein Resultat des vielen gebückten Sitzens in oft staubiger Luft ist. Daß schwache Augen, Kopfschmerzen, Nervenstärke u. a. sehr oft ihren Anfang in der Schule nehmen, oder wenigstens in der Schule passende Bedingungen zu ihrer Entwicklung finden, braucht wohl weiter nicht gesagt zu werden.

Hier geraten augenscheinlich zwei Volksgüter in Kollision miteinander: Zivilisation und Gesundheit. Zivilisation ohne Gesundheit führt zur Degeneration eines Volkes. Gesundheit ohne Zivilisation — zur Barbarei. Der Hauptvermittler der Zivilisation ist die Schule. Diese ihre Arbeit — Vermittlung der Zivilisation — muß die Schule so einrichten, daß die Gesundheit der Schüler dabei nicht leidet. Das ist nun sehr leicht gesagt, aber sehr schwer ausgeführt. Das wissen alle, welche die Schularbeit aus persönlicher Erfahrung kennen. Dieses Ziel vollständig zu erreichen, wird uns wohl kaum so bald gelingen. Nichtsdestoweniger muß dieses Problem gestellt und nach Möglichkeit gelöst werden.

Wenn 7-jährige Kinder in die Schule kommen, so bringen sie oft schon eine mangelhafte Gesundheit mit. Das Meiste, was die Schule in solchen Fällen tun kann, ist, solche Kinder besonders zu berücksichtigen, z. B. die Kurzsichtigen vorne placieren, die Schwachen nicht überfordern usw. Im allgemeinen jedoch kann die Schule da nicht viel ausrichten; da muß, wenn möglich, der Arzt eingreifen. Was aber direkt Pflicht der Schule ist, ist Folgendes:

Die Schule soll das Maß der Gesundheit zu erhalten suchen, welches die Schüler vor ihrem Eintritt besitzen.

Zu diesem Zwecke müssen verschiedene Mittel dienen. Man kann diese Mittel in folgende vier Kategorien einteilen:

- 1) muß die äußere Schuleinrichtung hygienisch sein, d. h. der Gesundheit zuträglich;
- 2) muß die Organisation des Schulbetriebes hygienisch sein;
- 3) müssen die Schüler an eine hygienische Lebensweise gewöhnt werden;
- 4) muß den Schülern auch direkte Belehrung über verschiedene diesbezügliche Fragen gegeben werden.

Fangen wir vom letzten Punkte an, von der hygienischen Aufklärung oder Belehrung. Hier könnte das Haus, die Familie viel tun. Es ist hier nicht von einer systematischen Gesundheitslehre die Rede, sondern von gelegentlichen Erklärungen. Leider muß man feststellen, daß die meisten Eltern selbst nur über die aller-elementarsten Gesundheitsregeln unterrichtet sind; deshalb können sie ihren Kindern wenig genug bieten. So bleibt da dem Lehrer die meiste Arbeit. — Der Verfasser dieses Artikels hat sich schon mehrere Jahre mit diesem Gebiete befaßt, theoretisch und praktisch, und ist zu verschiedenen Schlüssen gekommen, in welcher Art die hygienische Belehrung in den verschiedenen Schulen (I. Stufe, I. Konzentrum der II. Stufe) 2. Konz. d. II. St.) durchzuführen sei. Doch ist dieser Artikel nicht in erster Linie für Lehrer geschrieben, sondern für einen gemischten Leserkreis, und deshalb gehen wir zum 3. Punkte über.

Es verhält sich damit fast ebenso, wie mit dem 4., mit dem Unterschied jedoch, daß die Tätigkeit des Lehrers hier sehr begrenzt ist, weil die Schüler nur einen Teil des Tages unter seiner Leitung verbringen. Man muß sich also auf die Zeit vertrusten, wenn die Eltern selbst genügend in der Gesundheitslehre bewandert sein werden, um ihre Kinder zu einer gesunden Lebensweise erziehen zu können.

Unter hygienischer Organisation des Schulbetriebes (Punkt 2) versteht man die Regelung des Stundenplanes, der Stundenzahl, der Lektionsdauer in einer dem jungen Körper zuträglich Weise; die Normierung der Hausaufgaben, damit sie für jedes Alter ein bestimmtes Maß nicht überschreiten, usw. Schon aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß dieses eine rein pädagogische, sogar didaktische Frage ist, und ihre Vessprechung kein allgemeines Interesse haben kann, so interessant sie für Lehrer auch ist.

bleibt noch der I. Punkt. Er ist als erster angeführt, weil eine hygienische äußere Schuleinrichtung eigentlich erst alle andern Mittel in vollem Umfange wirkungsfähig macht. Denn — beispielsweise — in einem dumpfen dunklen Klassenzimmer wird die schönste Lektion über Gesundheitspflege nicht viel direkten Nutzen bringen, und die kürzeste Stunde wird da schädlich wirken. Wenn man sehr alte Schulgebäude sieht, so wundert man sich, wie gesundheitswidrig sie gebaut sind. So viel weiß jetzt ein jeder, daß eine Schule groß und hell sein muß, natürlich auch genügend warm. Das alles ist aber durchaus nicht genug. Man muß bei einem Schulbau noch sehr Vieles berücksichtigen. Das zuletzt Gesagte soll an einem konkreten Beispiel näher ausgeführt werden.

Die Dawlekanower Deutsche Neunstufige Schule hat ein großes und scheinbar helles Gebäude. Und doch befriedigt es nicht in gesundheitlicher Hinsicht. Von den Lehrerquartieren im Erdgeschoß (!) soll hier nicht weiter gesprochen werden. Aber auch die eigentlichen Schulräumlichkeiten lassen viel zu wünschen übrig. Das merkt ein Lehrer nach einiger Zeit Arbeit in ihnen: ein Teil der Schüler hat zu dunkle Plätze; in den Klassenzimmern der I. Stufe ist die Akustik sehr schlecht, was Schüler und Lehrer veranlaßt die Sprachorgane zu überfordern; die langen hellen Korridore erweisen sich als zu schmal, geben also den Schülern nicht die

erwünschte Bewegungsfreiheit während der Pausen, u. a. m. Eine eingehendere Untersuchung gibt folgendes interessantes Resultat: fast keine der wissenschaftlich festgelegten Normen für Schulgebäude ist in der erwähnten Schule eingehalten! Z. B. soll die Breite eines Klassenzimmers nicht über zirka 7 Meter sein, damit niemand zu weit ab vom Fenster sitze. Bei uns sind die Räume bedeutend breiter; dabei ist die Fläche der Fenster zu klein im Verhältnis zur Fläche des Fußbodens. Die Klassenzimmer der I. Stufe sind weit höher, als die Norm vorschreibt (4.25 Meter als Maximum). Die Folgen dieses letzten Umstandes sind: 1) das Gesprochene verschallt, wie schon oben erwähnt; 2) die warme Luft zieht in den oberen Teil des Zimmers.*) — Solcher Mängel, größerer und kleinerer wären sehr viele aufzuzählen.

Es kann natürlich nicht Aufgabe des vorliegenden Artikels sein, alles zu besprechen, was beim Schulbau zu

berücksichtigen ist. Das Ziel war nur, aufmerksam zu machen, daß man bei einem Schulbau aus Unwissenheit manchen Schaden anrichten kann, der später nicht mehr gut zu machen ist. Solch ein Wink dürfte zeitgemäß sein, da man jetzt wieder anfängt neue Schulen zu bauen. Die Einrichtung einer Schule (Gebäude und Schulmöbel) wird gewöhnlich viele Jahre benutzt, so daß die Gesundheit sehr vieler Menschen in hohem Grade davon abhängt.

Die Einzelheiten darüber, wie eine Schule eingerichtet sein soll, um die Gesundheit zu schützen, findet man in jedem vollständigen Lehrbuch der Gesundheitslehre. Der Verfasser erlaubt sich besonders folgendes Buch zu empfehlen: A. M. Марушии „Воседы по гигиене“, 10 издание, Гос. Изд-ство, Ленинград, 1926 г. (Preis zirka 2 Rbl.). Der Autor des Buches ist langjähriger Schularzt.



Aus unseren Ansiedlungen

Immigration und Uebersiedlung der Mennoniten in Rußland in der Zeit von 1789 bis 1910.

Von J. Ewert.

Manch ein Leser des „Praktischen Landwirts“ wird wohl beim Anblick der so vielsagenden Ueberschrift „Immigration und Uebersiedlung der Mennoniten in Rußland in der Zeit von 1789 bis 1910“ bedenktlich den Kopf schütteln und den Gedanken aufsteigen lassen: „Na, was kann darüber wohl in ein paar Reihen im „Praktischen Landwirt“ gesagt werden?“ Es soll hier aber auch durchaus keine Geschichte darüber gebracht werden, sondern nur einige ganz kurze Erklärungen zu den von der Verwaltung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins auf Grund statistischer Daten, die es gelungen ist, in den letzten Jahren mit großer Mühe einzusammeln, sowie auch an Hand herangezogener älterer Geschichtswerke (zum großen Teil B. M. Friesen, Geschichte der Alt.-Ev.-Mennon. Br. in Rußland) aufgestellten schematischen Darstellungen, durch welche die Immigration und der spätere Zuwachs der mennonitischen Bevölkerung, sowie auch die allmähliche Zunahme der Landfläche und weiter das Verhältnis derselben zu der Seelenzahl der mennonitischen Bevölkerung recht deutlich und vielleicht auch interessant illustriert werden.

Vorausgeschickt sei hier noch, daß, soweit es möglich war, die Daten zu den Darstellungen zu ermitteln, dieselben nur die Ländereien, resp. Ansiedlungen betreffen, welche direkt durch die Immigration und spätere organisierte Uebersiedlung aus den ursprünglichen Mutterkolonien (Wolosten) in die sogenannten Tochterkolonien (Ansiedlungen) entstanden sind. Die Ländereien, welche den mennonitischen Gutsbesitz ausmachen, sind hier also vollständig ausgeschaltet.

Darstellung Nr. 1 (Siehe Diagramm Nr. 1). Dieselbe zeigt dem geneigten Leser, wie durch die Immigration aus Deutschland in den Jahren 1789 bis 1803 die

ursprünglichen Mutterkolonien „Chortiza“ und die „Molotschna Kolonien“, dann später in den Jahren 1853 die Trakter „Matyschiner“ und zuletzt im Jahre 1859 die Alexander-taler „Alt-Samarauer“ Ansiedlungen entstanden sind. Das Jahr 1859 ist also das letzte, in welchem die Gründung von neuen Ansiedlungen durch die Immigration aus Deutschland stattfand. Aber schon im darauffolgenden Jahre (1860) wurden die ersten Tochterkolonien (Ansiedlungen) und zwar: aus der Chortizer Wolost die Pachtkolonie „Tschernoglas“ (Кропоток) in der russ. Wolost Nowopokrowskaja, Br. und Gouv. Ekaterinoslaw, Landquantum 1000 (zu 50 Dessj. auf die Wirtschaft), und von der Molotschna die ersten Krimer Kolonien gegründet. Im Nachstehenden zeigt sich dann, in welchen Jahren und aus welchen Mutterkolonien weitere Tochterkolonien entstanden sind. Und im Jahre 1894 sehen wir sogar schon die erste Enkelkolonie „Suworowskaja“ am Kaukasus, aus der Dyrloff-Sagradowschen Wolost entstehen.

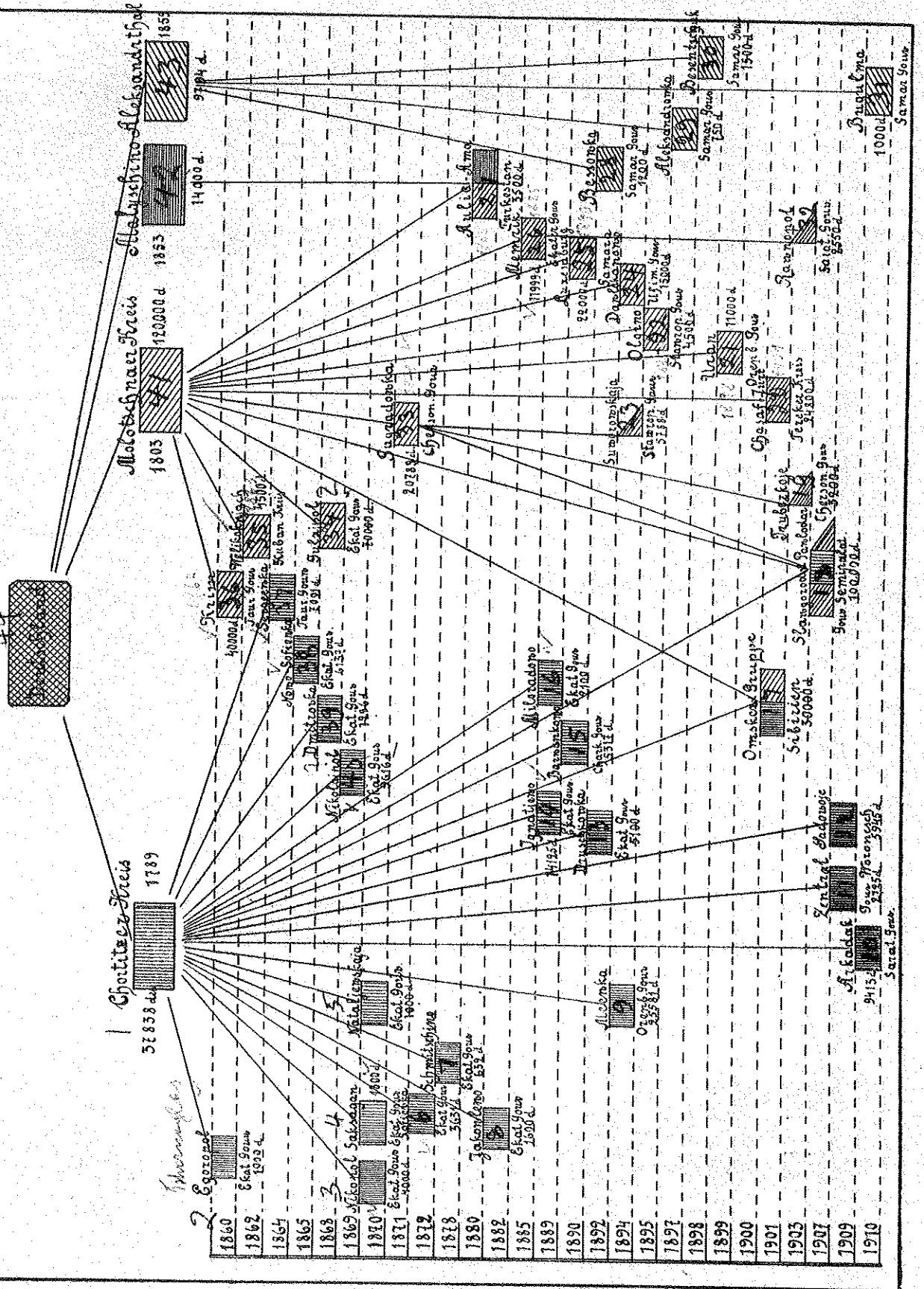
Im ganzen zeigt uns die Darstellung also, daß nach dem Abschluß des Entstehens der 4 ursprünglichen, durch die Immigration aus Deutschland gegründeten Mutterkolonien 38 Tochterkolonien und 4 Enkelkolonien durch den Zuwachs der mennonitischen Bevölkerung in Rußland entstanden sind.

Gehen wir nun weiter und sehen uns in Darstellung Nr. 2 das Verhältnis der allmählichen Zunahme der Landfläche zu dem Zuwachs der Bevölkerung an, so zeigt sich uns da folgendes Bild (siehe Diagramm Nr. 2).

Im Jahre 1789 Gründung der „Chortizer“ Ansiedlung auf einer Landfläche von 37, 838 Dessj., Seelenzahl circa 2000. Im Jahre 1803 Gründung der „Molotschna“ Kolonien, Halbstädter und Gnadenfelder Woloste, auf einer Landfläche von 120,000 Dessj. mit 4030 Seelen. Im Jahre 1853—Gründung der „Trakter“ Ansiedlung, Matyschiner

*) Wenn Klassenzimmer zu niedrig gebaut werden, so geschieht das vielleicht aus falscher Sparsamkeit; wenn sie aber zu hoch sind, wie in unserem Falle, so kann der Grund nur Unwissenheit sein.

Die Immigration und Ubersiedlung der Mennoniten in Russland im Zeitraum von 1789-1910

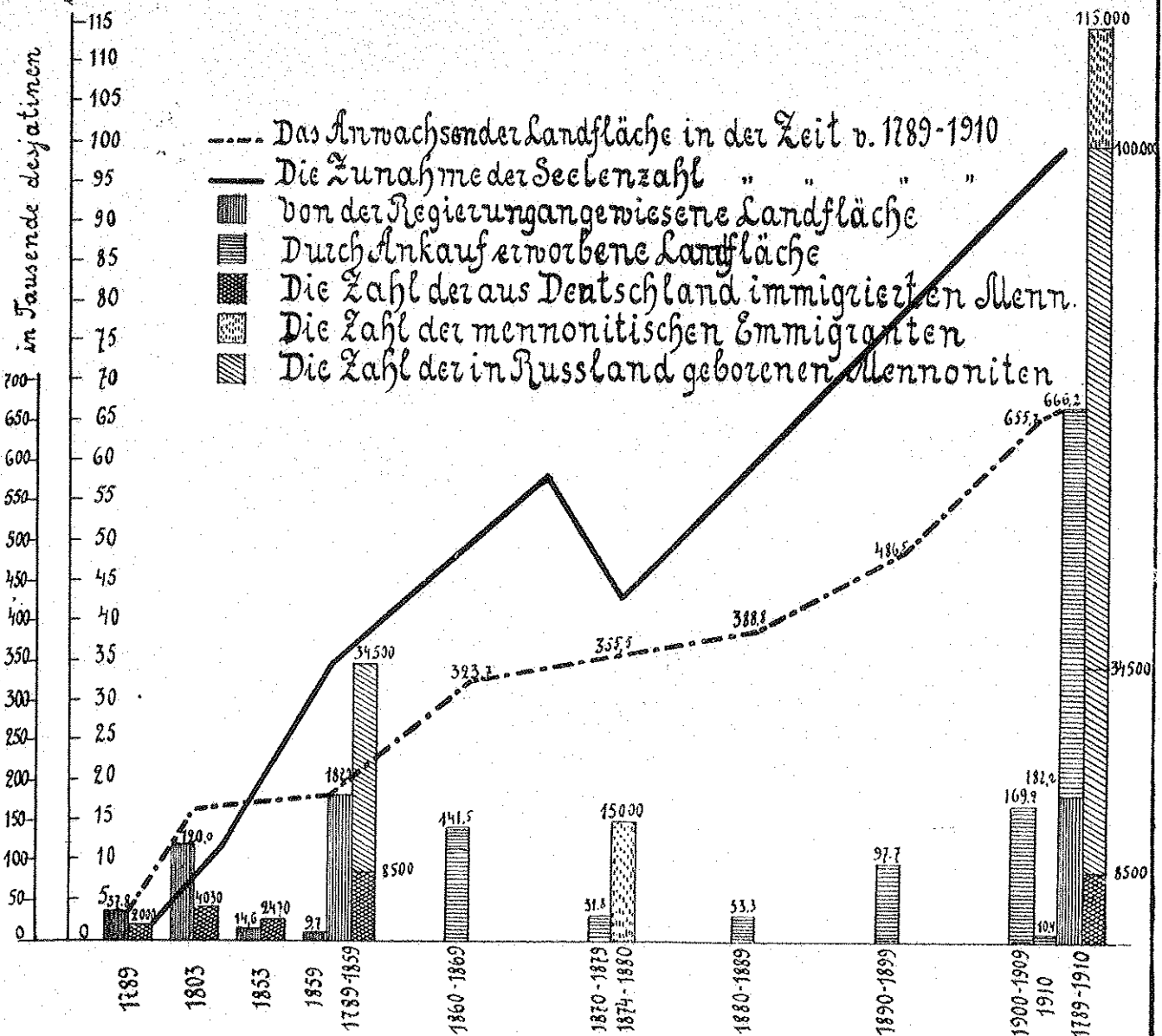


Wolost, auf einer Landfläche von 14,600 Deßj. mit circa 1500 Seelen. Im Jahre 1859—Gründung der „Alt-Samaraer“ Aniedlung, Alexandertaler Wolost, auf einer Landfläche von 9794 Deßj. mit circa 1000 Seelen. Ziehen wir nun in Betracht, daß die hier angeführte Seelenzahl in allen 4 Ansiedlungen 8500 Seelen sich nur aus den Fa-

milien zusammenstellt, welche in größeren Gruppen immigriert sind, und die mennonitische Bevölkerung in Rußland im Jahre 1859 schon 34,500 Seelen zählte, so erhalten wir in diesen 70 Jahren, zusammen mit den in den späteren Jahren aus Deutschland einzeln immigrierten Familien, einen Zuwachs von rund 26,000 Seelen. Die anfäng-

Die Immigration und "Übersiedlung" der Mennoniten in Russland im Zeitraum von 1789-1910

Die Linie des Anwachsens der Landfläche und Bevölkerung unter den Mennoniten



sche Seelenzahl 8500 hat sich also stark um dreimal vergrößert.

Berfolgen wir nun die beiden Linien der Zunahme der Landfläche und des Zuwachses der Bevölkerung, so sehen wir, daß schon in den dreißiger Jahren, also circa 40-50 Jahre nach der ersten Immigration, die Linie, welche den

Zuwachs der Bevölkerung illustriert, die Linie der Zunahme der Landfläche scharf durchkreuzt und im Jahre 1859, also 70 Jahre nach dem Entstehen der ersten Ansiedlung in Russland, um ein bedeutendes überschritten hat. In der Zeit kommt, z. B., im Durchschnitt genommen, auf eine Seele eine Landfläche von 5,28 Desj.

Wie schon vorher einmal erwähnt wurde, ist das darauffolgende Jahr 1860 dasjenige, in welchem der Anfang mit der Gründung von Tochterkolonien durch Pachten und Ankauf von neuen Ländereien gemacht wurde. Diese Siedlungspraxis, die sich von Anfang an sehr gut bewährt hat, ist auch bis zum Anfang des imperialistischen Krieges beibehalten worden. Die beiden Linien zeigen uns aber auch im weiteren, daß der Zuwachs der Bevölkerung bedeutend stärker geht, als die Zunahme der Landfläche. Ein starker Rückgang in der Zahl der Bevölkerung ist nur durch die Emigration nach Amerika in den Jahren 1874—1880, die ihren Grund in der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hatte, zu konstatieren. Von der Zeit an gehen die beiden Linien wieder immer mehr auseinander, und im Jahre 1910, mit dem unsere Daten, welche die allgemeine Lage umfassen, ablaufen, muß die Zahl der in Rußland wohnenden mennonitischen Bevölkerung auf zirka 100.000 Seelen festgestellt werden. Die dann existierenden Ansied-

lungen verfügten über eine Landfläche von 666,277 Dekj: im Durchschnitt also etwas über $6\frac{1}{2}$ Dekj. auf die Seele.

Dieses wären nun in ganz kurzen Zügen etliche Erklärungen zu den „Diagrammen“, welche den Gang der Immigration und Uebersiedlung der Mennoniten in Rußland veranschaulichen.

Zum Schluß möchten wir noch einmal betonen, daß viel Mühe und Ausdauer notwendig waren, die Daten zu den Diagrammen einzubekommen, und daß vielleicht auch unter anderem etliche Ungenauigkeiten mit eingelaufen sein können, deshalb würde die Verwaltung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins sehr dankbar dafür sein, wenn vielleicht ein und der andere Leser des „Praktischen Landwirts“, der über genauere Daten betreffs dieser Frage verfügen sollte, uns dieselben gest. zugehen lassen wollte, damit die hier gebrachten Diagramme dann entsprechend korrigiert werden könnten.

Moskau, im Dezember 1926.

In Nachfolgendem bringen wir einen Auszug aus dem Briefe unseres geschätzten greisen Mitarbeiters — Prof. Dr. A. Lindemann:

„Der Tod hat schon ein paar Mal an die Tür meiner Zelle geklopft, aber immer noch hat er sich besonnen und zurückgezogen. Ich muß mich aber bereit machen. Darum beeile ich mich, meine Gedanken und Erfahrungen niederzuschreiben und das Manuskript in den sicheren Hafen zu steuern. Darum sende ich Ihnen hier einliegend zwei Aufsätze und werde mich freuen,

sie im „Pr. Landwirt“ aufgenommen zu sehen. Es braucht ja nicht gleich „morgen“ zu geschehen und hat wohl etwas Zeit. Ich will diese Gedanken vor dem Papierkorb retten, von wo aus sie zu Makulatur gebraucht werden könnten“.

Wir danken Prof. Lindemann herzlich für seine wertvolle Mitarbeit und unser Wunsch wäre, daß er noch lange Zeit gesund, kraftvoll und schaffensfreudig bleiben könnte.

Bücherschau.

Prof. Dr. A. Lindemann. Die Schädlinge der Obst- und Weingärten im Bunde der Näterepubliken. Moskau, 1926. Zentralverlag der Völker des Bundes der S. R. 148 Seiten mit 23 Abbildungen. Hauptlager beim Deutschen Staatsverlag der U. S. S. R. der W. D.-Pokrowsk. Preis 1 Rubel 40 Kop.

Es freut uns sehr, unseren Lesern ein neues Buch von unserem verehrten Mitarbeiter Prof. Dr. A. Lindemann anpreisen zu dürfen. Dieses Buch, „Die Schädlinge der Obst- und Weingärten im Bunde der Näterepubliken“, ist, wie der Verfasser selbst im Vorworte schreibt, „ein Stück langjähriger Arbeit und das Resultat zahlreicher eigener Untersuchungen in Rußland“, das „für die deutschen Wirte in Rußland und ihre studierende Jugend mit der Absicht geschrieben“ ist, „ihre Kenntnis eigener Naturerscheinungen im Obst- und Weingarten zu erweitern und zu vertiefen

und ihnen zu helfen, die Ertragsfähigkeit ihrer Wirtschaften zu heben“. Prof. Lindemann ist allgemein als einer der hervorragendsten Insektenforscher bekannt. Er ist einer der größten Gelehrten auf dem Gebiete der angewandten Entomologie und hat sich jahrelang mit Untersuchungen der Lebensweise ja kreicher landwirtschaftlicher Schädlinge, darunter auch der Obst- und Weingartenschädlinge, befaßt. Ein Buch von ihm ist deshalb immer eine große Erscheinung in der Fachliteratur. Das Erscheinen des vorliegenden Büchleins begrüßen wir um so mehr, da es zu gleicher Zeit eine gemeinverständliche Abhandlung ist, die jedem Obst- und Weingärtner die größte Hilfe leisten kann. Um 2—3 Jahre wird diese Broschüre in keines Gärtners Bibliothek fehlen. Wir hoffen, daß das neue Werk von Lindemann bei unseren Landwirten die freundlichste Aufnahme finden wird.

Die Red.



Herausgeber: Die Verwaltung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins
Adresse: Moskau, Nikol'skaja Str., B. Tscherkasskij Per., 7, Lokal 62. — Telefon: 5-27-01

Verantwortlicher Redakteur: P. J. Froese